

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 11 (2009)
Heft: 3

Artikel: Und es dreht sich weiter
Autor: Bürki, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und es dreht sich weiter

In den abgeschlossenen Eishockey- und Fussballmeisterschaften mussten elf Trainer vorzeitig den Hut nehmen – das Karussell dreht ununterbrochen weiter. «mobile» hat die Trainerwechsel bei den Young Boys und beim HC Ambri-Piotta etwas genauer unter die Lupe genommen.

Text: Reto Bürki; Foto: Keystone

Die Liste ist lang: Sieben Trainer in der Super League sowie deren vier in der National League A. Sie alle wurden noch während der laufenden Meisterschaften entlassen, freigestellt oder beurlaubt – wie die Vereinsverantwortlichen diesen Schritt so schön zu kommunizieren pflegen. Darunter auch renommierte Trainerpersönlichkeiten wie Ueli Stielike, Roberto Morinini und Dave Chambers.

YB macht den Anfang

Das Trainerkarussell erstmals zum Drehen brachten im vergangenen Sommer die Berner Young Boys. Sie trennten sich bereits nach drei Spielen von ihrem Trainer Martin Andermatt. Zwei Niederlagen und ein Remis waren für den mit hohen Erwartungen gestarteten Vizemeister zu wenig. Alain Baumann, sportlicher Leiter des Berner Traditionsvereins, erinnert sich: «Der sportliche Erfolg der Vorsaison hat einige Probleme kaschiert. Wir waren mit der Entwicklung der Mannschaft schon länger nicht mehr zufrieden und mussten nach dem missglückten Saisonstart handeln.» Die radikale Massnahme mit der Freistellung Andermatts nach nur drei Runden stiess in der Öffentlichkeit und bei den Medien auf Kritik. «Den richtigen Zeitpunkt für eine vorzeitige Entlassung wird es nie geben», sagt Baumann. «Neben den finanziellen Einbussen bringt ein Trainerwechsel immer auch ein gewisses Risiko mit sich.»

Neues System, neue Mentalität

Ein Risiko, das sich für YB ausbezahlt hat. Am 10. August 2008, vor dem Meisterschaftsspiel gegen Xamax Neuenburg, präsentierte Baumann mit Vladimir Petkovic seinen neuen Hoffnungsträger. «Er erfüllte die sportlichen und wirtschaftlichen Aspekte des Klubs, hatte eine mehrjährige Erfahrung im Schweizer Fussball und konnte durch seine Zeit in Bellinzona auch Erfolge vorweisen», sagt Baumann. Nach der Bekanntgabe des neuen Trainers zeigte die Leistungskurve von YB steil nach oben: Holten die Berner in den letzten zehn Spielen vor dem Wechsel im Schnitt 1,3 Punkte pro Spiel, waren es in den ersten zehn Partien mit Petkovic 2,1 Punkte. In der Tabelle schaffte man vom 8. Rang wieder den Anschluss an die Tabellenspitze.

Wie war diese Transformation in so kurzer Zeit möglich? Vladimir Petkovic erinnert sich: «Viele Spieler waren enttäuscht und verunsichert. Ich habe deshalb vom ersten Tag an versucht, eine neue Siegermentalität aufzubauen und mit verschiedenen Inputs die Konzentration vom schlechten Saisonstart wegzulenkeln.» Es handelte sich um Inputs psychologischer wie auch taktischer Natur. Als er im ersten Training beobachtet habe, wie die Mannschaft den Ball halte, sei er schockiert gewesen. «Das entsprach überhaupt nicht meinen Vorstellungen», sagt Petkovic.



«Den richtigen Zeitpunkt für eine vorzeitige Entlassung wird es nie geben.»

Alain Baumann, sportlicher Leiter BSC Young Boys



«Jeder Spieler hatte die gleiche Chance auf einen Platz in der Startelf.»

Vladimir Petkovic, Trainer BSC Young Boys

Er liess seine Spieler fortan mit einem neuen Spielsystem trainieren und spielen. Zeit hatte Petkovic dafür kaum: «Alles verlief sehr hektisch und jede meiner Beobachtungen verlangte nach einer sofortigen Reaktion.» Trotzdem verzichtete der 45-Jährige weitgehend darauf, seinen Assistenten Erminio Piserchia nach Informationen aus der Vergangenheit zu fragen. «Ich wollte meine Arbeit bei den Young Boys ohne Vorurteile beginnen. Jeder Spieler hatte die gleiche Chance auf einen Platz in der Startelf.»

Ratlosigkeit weicht Gradlinigkeit

Die Leistungsträger wussten dieses Vertrauen zu schätzen. Mario Raimondi, aktueller Captain der Young Boys, hat die Gradlinigkeit Petkovics imponiert: «Die Ratlosigkeit in der Mannschaft war nach dem schlechten Start gross. Wir wussten alle, dass es so nicht weitergehen konnte. Und Petkovic hat es verstanden, uns in dieser schwierigen Situation neues Selbstvertrauen zu geben.»

Raimondi hat in seiner Fussballkarriere schon mehrere Trainerwechsel miterlebt. Als wichtigstes Kriterium, ob ein Wechsel mittel- bis langfristig Erfolg bringt, sieht er den Charakter des Trainers. «Es gibt viele Trainer, die sich sehr ähnlich sind. Ich hatte deshalb gehofft, dass der neue Trainer von der Spielauffassung her und im Umgang mit den Spielern anders ist und frischen Wind mitbringt. Vladimir Petkovic tat dies. Er hat seine eigenen Ideen von Fussball und verfolgt diese mit grosser Genauigkeit.»

Mit dem Trainerwechsel von Andermatt zu Petkovic haben die Young Boys keinen «Feuerwehrmann» zur Rettung der Saison geholt, sondern einen personellen und taktischen Kurswechsel eingeschlagen. Untermauert wird dieser Kurswechsel von der Tatsache, dass Petkovic einen Vertrag über zwei Jahre bis 2010 erhielt. Diese Art des Trainerwechsels während einer laufenden Meisterschaft ist im Spitzensport eher die Ausnahme.

Ambri ganz traditionell

Dem klassischen Muster entspricht aber der Wechsel an der Bande des HC Ambri-Piotta in der vergangenen Eishockeymeisterschaft. Nach mehreren Niederlagenserien in akute Abstiegsgefahr geraten, zogen die Vereinsverantwortlichen des Tessiner Dorfvereins Mitte Dezember 2008 die Notbremse und entliessen Cheftrainer John Harrington. Einen Nachfolger für den Kanadier fanden die Leventiner mit Rostislav Cada, zuvor Nachwuchschef bei Ambri, in den eigenen Reihen. Cada erhielt – anders als Petkovic bei YB – einen

Vertrag bis ans Ende der Meisterschaft, ohne grosse Aussicht auf ein längerfristiges Engagement. Ambri-Captain Paolo Duca erinnert sich noch gut an jene Tage: «Die Stimmung in der Mannschaft war nicht gut. Wir hatten häufig verloren, und es herrschte eine Art Resignation. Harrington konnte viele Spieler nicht mehr erreichen, es kamen deshalb kaum neue Impulse.» Die Verantwortung, die Cada als «Feuerwehrmann» übernommen hatte, war gross. Der Traditionsclub war Letzter und die Playoffs in weite Ferne gerückt. Wegen der drohenden Ligaqualifikation gegen den B-Meister stand viel auf dem Spiel. Die Erfahrungen im Verein, die Rostislav Cada in der Vergangenheit bereits gemacht hatte, stuft Duca als Vorteil ein. «Das hat in dieser delikaten Situation sicher Zeit gespart.» Noch wichtiger war für den Captain jedoch die Identifikation des Tschechen mit dem Klub. «Der HC Ambri-Piotta liegt Cada am Herzen. Das haben wir Spieler gespürt – und sind ihm gefolgt.»



«Der HC Ambri-Piotta liegt Cada am Herzen. Das haben wir Spieler gespürt – und sind ihm gefolgt.»

Paolo Duca, Captain HC Ambri Piotta

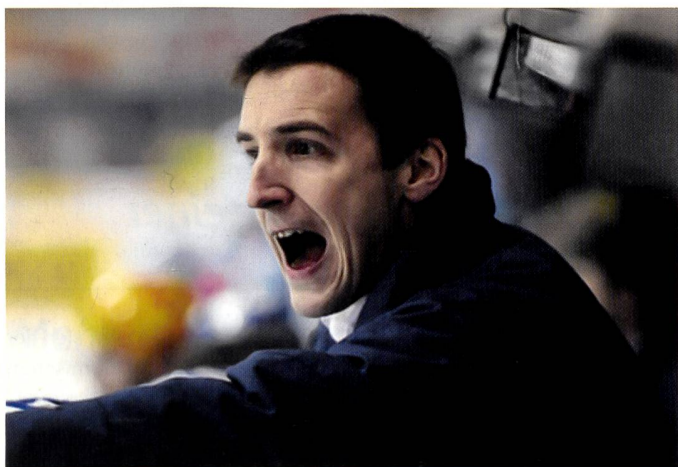
Zurückkehrende Hoffnung

Der Trainerwechsel wirkte sich auch in Ambri positiv auf die Resultate des Teams aus. In den ersten zehn Spielen mit Cada holten die Tessiner zehn Punkte mehr als in den letzten zehn Spielen mit Harrington. Im Hinblick auf die Play-outs viel wichtiger war jedoch die Tatsache, dass die Spieler wieder anfangen, an die eigenen Stärken zu glauben.

Luca Cereda, früher selber Spieler bei Ambri, stand sowohl bei John Harrington wie auch bei Cada als Co-Trainer an der Bande. «Es war unübersehbar, dass mit dem neuen Trainer bei vielen Spielern neue Hoffnung aufkam», sagt Cereda. Wie Petkovic bei YB hat auch Cada bei Ambri unmittelbare Veränderungen vorgenommen. «Die Trainings wurden kürzer und intensiver», erinnert sich Cereda. Zudem habe Cada die Spieler nach den Trainings jeweils sofort zu ihren Familien nach Hause geschickt. «Er wollte sie so wenig wie möglich der negativen Stimmung und den negativen Erinnerungen rund ums Stadion aussetzen.»

Wertvolle Erfahrung

Was die Spielweise anbelangt, hat Cada seine Mannschaft mitbestimmen lassen. «Seine eigenen Vorstellungen hat er gekonnt mit den Wünschen der Spieler kombiniert», sagt Cereda.

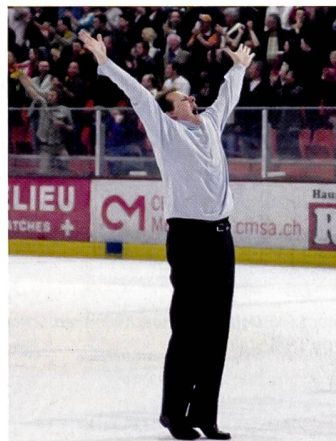


«Mit dem neuen Trainer kam bei vielen Spielern neue Hoffnung auf.»

Luca Cereda, Co-Trainer HC Ambri-Piotta

Das Produkt war eine klare Rollenverteilung in der Defensive und grössere Freiheiten in der Offensive. Ein System, mit dem Ambri den Sprung auf den vorletzten Rang schaffte und sich den Ligaerhalt gegen Schlusslicht Biel am Ende doch noch sicherte.

Obwohl es für alle Beteiligten im Klub eine äusserst schwierige Saison war, konnte Cereda als Trainer-Neuling wertvolle Erfahrungen sammeln. «Ich habe in einer Saison zwei völlig verschiedene Trainerpersönlichkeiten, Trainingsmethoden und Spielsysteme kennengelernt», sagt er. Cada sei dabei nicht besser oder schlechter als Harrington gewesen. «Er brachte im richtigen Moment einfach die nötigen Impulse ins Team.» ■



Neue Energien gesucht – und gefunden

Eine Extremsituation in Sachen Trainerwechsel ereignete sich Anfang April in Biel. Nur ein Jahr nach dem langersehnten Aufstieg in die National League A lag der EHC Biel in der Ligaqualifikation gegen B-Meister Lausanne mit 0:2-Siegen in Rückstand und war zwei Niederlagen vom Abstieg

entfernt. Die Klubverantwortlichen handelten und ersetzten Trainer Heinz Ehlers durch Sportchef Kevin Schläpfer, der bis dato noch nie eine Profimannschaft trainiert hatte. Schläpfer schaffte mit vier Siegen bei einer Niederlage die Wende und rettete die Seeländer vor dem Abstieg.

Kevin Schläpfer, in den Medien war nach dem Bieler Triumph von einer Wunderheilung die Rede. Sind Sie ein Wunderheiler? Kevin Schläpfer: Nein, natürlich nicht. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, bei den Spielern neue Energien freizusetzen. Für einen Wechsel des Systems und der Taktik hatten wir keine Zeit. Meine Interventionen fanden fast ausschliesslich im mentalen und emotionalen Bereich statt.

Zum Beispiel? Wir haben viele Gespräche untereinander geführt. Dies auf einer sehr kollegialen und konstruktiven Ebene. Vor und zum Teil während der Spiele habe ich auch mit Musik gearbeitet, um die Spieler zusätzlich zu motivieren.

Sie haben auch die Linien neu zusammengestellt und auf den Ausländerpositionen Änderungen vorgenommen. Damit wollte ich ebenfalls neue Energien schaffen und auf die Mannschaft verteilen. Zum Beispiel habe ich gut befreundete Spieler in derselben Linie spielen lassen. Oder ich habe einen Verteidiger im Sturm eingesetzt und ihm damit mehr Verantwortung übertragen. Diese kleinen Veränderungen haben im Team neue Kräfte freigesetzt.

Sie selber sind mit den meisten Spielern des EHC Biel noch aus ihrer Aktivzeit gut befreundet. Birgt eine derartige Nähe nicht auch Gefahren? Natürlich war das Risiko da, dass ich gewisse Entscheidungen emotional und nicht sachlich genug treffen könnte. Das war ich mir jedoch bewusst. Ich habe es deshalb eher als Vorteil empfunden, zu den Spielern ein enges und intaktes Verhältnis zu haben.

Ihre Rechnung ist aufgegangen. Nach diesem Erfolg könnten andere kriselnde Vereine in Zukunft das Handlungsmodell des EHC Biel als Vorbild nehmen? Ich denke nicht, dass eine solche Zusammenarbeit über längere Zeit möglich ist. Es war in jeder Hinsicht eine spezielle und extreme Situation. Wir standen über mehrere Wochen wie unter Strom. Nach dem geschafften Ligaerhalt war ich ausgelaugt und komplett erschöpft.

Interview: Reto Bürki